

nis »Der Trinker«, 1914/15 entstanden, das nun nach langem endlich wieder zu sehen ist. Ihm zur Seite steht Karl Schmidt-Rottluffs Porträt des Malers Lyonel Feininger aus dem Jahr 1915. Aus den Beständen des Kupferstichkabinetts kommen die Aquarelle, Zeichnungen und Druckgraphik von Schiele, Rohlf, Kandinsky, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Nolde und Heckel. Daß bereits vor dem 1. Weltkrieg im Germanischen Nationalmuseum zeitgenössische Kunst gesammelt wurde, bestätigen die Aquarelle von Schiele, Rohlf und Kandinsky. Sie sind Geschenke der Künstler an das Haus. Ebenfalls sein Eigen nennen kann das Museum ein Bronzeexemplar des berühmten »Dreiklanges«, 1919, von Rudolf Belling. Von dieser frühen abstrakten Skulptur sind zwei Ausführungen in Holz sowie sechs in Bronze bekannt.

Von van de Velde über Kirchner führen die Zeitkonturen direkt zum Bauhaus. War der Jugendstil Aufbruch der angewandten Kunst zu neuen Ufern, so wurde am Bauhaus – 1919 in Weimar von Walter Gropius gegründet – die Idee einer Verbindung von Kunst und Leben, einer allumfassenden Gestaltung sämtlicher Lebensbereiche, mit anderen Mitteln weiterentwickelt.

In dieses Umfeld gehört auch die kleine Auswahl von keramischen Alltagsprodukten, deren farbenfrohe Spritzdekore von konstruktivistischer Kunst inspiriert wurden. Die Kannen und Geschirrtile stammen aus der Sammlung Buddensieg, die das Museum 1984 erworben hat. Ca. 250 ausgesuchte Stücke reisen derzeit in einer Ausstellungstournee, die augenblicklich im Hetjens-Museum in Düsseldorf Station macht, dann weiter ins Victoria & Albert Museum nach London geht. Anschließend soll die Sammlung, zu der ein wissen-



schaftlicher Katalog vorliegt, geschlossen im Germanischen Nationalmuseum gezeigt werden.

Neu im Hause ist auch das 12-teilige Majolika-Teeservice nach einem Entwurf von Werner Gothein (1928, Karlsruhe), einem Freund und Schüler von Ernst Ludwig Kirchner. Das Service ist zum Ankauf vorgesehen und gibt ein originales Beispiel ab für gute Gestaltung in den zwanziger Jahren.

Arbeiten aus den Bauhaus-Werkstätten nach Entwürfen von Wilhelm Wagenfeld, Marianne Brandt, Josef Hartwig u.a. deuten neben Sitzmöbeln von Mies van der Rohe und Marcel Breuer diese wichtige Epoche des deutschen Designs an.

Konturen der fünfziger Jahre können ebenfalls durch keramische Gebrauchsgegenstände sowie

zwei abstrakte Gemälde, mit einem Möbelensemble und einem Damenkleid mit Mantel eingefangen werden. Fast alle Objekte sind Geschenke an das Museum. Es ist daran gedacht, gerade aus diesem Jahrzehnt und aus den beiden folgenden weitere exemplarische Dinge zusammenzutragen, die für eine Museumsabteilung »Design« unentbehrlich sind. Die Mithilfe von Besuchern und Freunden des Hauses ist hierbei stets willkommen.

Die Präsentation »Konturen der Zeit« mag Experiment und Vorbote dafür sein, wie nach Fertigstellung des geplanten Neubaus der Raum für Sonderausstellungen gerade auch mit eigenen Beständen bespielt werden könnte.

Susanne Thesing

Ein Münchner Prunkziborium

Wie die erfolgreiche Ausstellung »Wenzel Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700« am Germanischen Nationalmuseum zeigte, ist der hauseigene Bestand an Nürnberger Goldschmiedearbeiten zum Teil hervorragend, in gewissen Teilen jedoch auch ergänzenswert. Das bedeutende Zentrum der Edelmetallbearbeitung München war bisher in der Sammlung nur durch ein einziges Werk, dem Reliquiar von Johann

Christoph Steinbacher aus der Zeit um 1740, vertreten. Nun konnte durch eine großzügige Spende des Förderkreises des Germanischen Nationalmuseums eine bedeutende Neuerwerbung hinzugefügt werden: ein Prunkziborium und eine Marienkrone des Münchner Goldschmiedemeisters Franz Keßler aus der Zeit um 1690/1700.

Der gebürtige Bregenzer kam 1652 bei seinem Vetter und Landsmann Franz Oxner, dem späteren

Hofgoldschmied, in die Lehre. Nach den vorgeschriebenen Lehrlings- und Gesellenjahren wurde er 1664 als Meister aufgenommen. Archivalien berichten, daß sein Meisterstück, ein vergoldeter Kelch, so kunstvoll gearbeitet war, daß es von Kurfürst Ferdinand Maria für den Preis von 100 Gulden erworben wurde. In den Jahren 1683–89 war er Mitglied der Vierer (Zunftvorsteher) und da er sich einen Ruf als geschickter Silberarbeiter erworben

hatte, war er vielfach für den bayerischen Hof tätig. Er verstarb hochbetagt in München am 17. August 1717. Unter den Münchner Goldschmieden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Keßler nicht nur einer der meistbeschäftigten, sondern auch einer der fortschrittlichsten und leistungsfähigsten Meister. Die – vorläufige – Liste seiner eruierten Arbeiten in Museen, Klöstern und Kirchen umfaßt mittlerweile über 100 Nummern. Aus seinem Oeuvre sind jedoch bis jetzt nur zwei Ziborien bekannt, neben der Neuerwerbung noch eines in der Wallfahrtskirche Weißenrege in der Pfarrei Kötzing, welches 1677 datiert ist.

Ziborien sind im Ritus der römisch-katholischen Kirche vorgesehen, um die konsekrierten Hostien auch nach der hl. Messe verwahren zu können. Das Gefäß besteht meist aus edlem Metall und muß mit einem fest verschließbaren Deckel versehen sein. Obwohl man

die erste Nachricht über ein solches Gefäß aus dem Ablauf einer Papstmesse um das Jahr 700 erfährt, erhielt das Ziborium erst im Verlaufe des 14. Jahrhunderts die uns heute geläufige Form. Diese nähert sich im Verlauf des 17. Jahrhunderts verstärkt der des Kelches, von dem es sich nur noch durch den Deckel unterscheidet.

Bei der Neuerwerbung besteht der getriebene Dekor sowohl auf dem gewölbten Fuß als auch auf der gebauchten Cuppa aus getriebenen Engelsingestalten, die in fruchttragende Weinstöcke, dem christlichen Symbol des ewigen Lebens, eingespannt sind. Den gegossenen, balusterförmigen Nodus und den Deckel zieren Cherubimköpfchen. Getriebene, vergoldete und mit Halbedelsteinen besetzte Lorbeerkränze rahmen, bis auf den Nodus, farbige hochovale Emailmedaillons: Barbara, Elisabeth und Franziskus auf dem Fuß, Christus, Maria und Joseph auf dem Nodus,

Dreifaltigkeit, Taufe Christi und Kommunion der Maria auf der Cuppa und Petrus, Paulus und ein Engel mit der Hostie auf dem Deckel. Die Halbedelsteine, die auch auf dem bekrönenden Kreuz wiederkehren, wurden auf der Unterseite der Medaillons auf dem Deckel – wohl in neuerer Zeit – entfernt, um die Krone anzupassen. Daß diese nicht ursprünglich zugehörig ist, obwohl es Kronenziborien aus dieser Zeit gibt, zeigt der Umstand, daß die Krone sich auch jetzt nicht fest auf den Deckel setzen läßt und außerdem das Kreuz auf dem Deckel verstellt. In der Barockzeit war es üblich, die Altarfiguren der Maria mit dem Jesuskind auf dem Arm, meist aus vorangegangenen Zeiten stammend, mit prunkvollen Kronen aus Edelmetall, verziert mit farbigen Steinen, zu bereichern. Leider zeugt heutzutage oft nur noch eine in die Haare eingeschnittene Kerbe hiervon. Die neuerworbene Krone, die wahrscheinlich aus einem solchen Zusammenhang stammt, besteht aus einem schmalen Reif mit Appliken, aus dem sich die durchbroche Treibarbeit aus großen Akanthusblättern, besetzt mit emaillierten Schmuckranken und gefaßten Halbedelsteinen, wie auch beim Ziborium, entwickelt. Die ehemals zugehörige kleinere Krone für das Jesuskind ging wohl verloren.

Sowohl das Ziborium als auch die Krone zeigen die von Franz Keßler verwendete Meisterpunze FK im Queral (R³ 3507), allerdings weichen sie in der Münchner Stadtbeschreibung voneinander ab. So zeigt das Ziborium die Beschau, die Rosenberg (R³ 3445) der Zeit um 1700 zuzuordnen und die Krone die Beschau, die von ihm (R³ 3448) als frühes 18. Jahrhundert eingeordnet wurde.

So gesehen konnte der Förderkreis des Germanischen Nationalmuseums gleich den Erwerb von zwei Arbeiten dieses Münchner Goldschmieds Franz Keßler ermöglichen. Sie beide sind hervorragende Dokumente für die Goldschmiedekunst der Churbayerischen Residenzstadt, in dem »vor allem im kirchlichen Gerät die harmonische Feinsinnigkeit und elegante Zartheit eben der bedeutendsten Augsburger Arbeiten in geradezu typischer Weise der plastischen Fülle und dem koloristischen Reichtum der Münchner Werke gegenübersteht«. (Theodor Müller im Vorwort zur Ausstellung »Goldschmiedekunst des 18. Jahrhunderts in Augsburg und München«, Schätzerpalais Augsburg und Bayerisches Nationalmuseum München 1952).

Martin Angerer



Prunkziborium und Krone; München, um 1690 bzw. um 1700; Franz Keßler; Silber, getrieben, gegossen, ziseliert, vergoldet; Email; Bergkristall, Turmalin, Smaragd; KG 1266–1267